



Nicht von Widerständen beirren lassen

Frauenunions-Präsidentin Christine Schädler erzählt die Geschichte der protestantischen Frauenrechtlerin Iris von Roten, einer Kämpferin für die Frauenrechte. **Seite 2**

Christoph Beck kandidiert erneut

Seit 2015 amtiert Christoph Beck in Triesenberg als Vorsteher und ist in dieser Aufgabe förmlich aufgeblüht. Unter seiner Führung konnte viel bewegt werden – und das möchte er auch weiterhin.



Desirée Vogt
ParteiSekretärin

Nicht jeder ist für ein politisches Amt geschaffen, nicht viele liebäugeln gar mit dem Sitz des Vorstehers. Aber wenn sich jemand sozusagen als Naturtalent erweist und mit viel Leidenschaft und Sachverstand an die Arbeit geht, dann sollte man ihn nicht daran hindern, oder? Wenn die Triesenbergerinnen und Triesenberger diese Meinung teilen, dann sollten sie am 24. März 2019 Christoph Beck erneut ihr Vertrauen schenken. Der 39-Jährige hat bekannt gegeben, dass er bei den kommenden Gemeindewahlen erneut als Vorsteherkandidat antreten wird.

Mit oder ohne Gegenkandidat?

Die Gründe für seinen Wiederantritt sind klar: Das Amt bereitet ihm grosse Freude, die Arbeit für seine Heimatgemeinde ist für ihn bereichernd. Und das spürt und sieht man auch an der Art und Weise, wie er seine Arbeit erledigt. Christoph Beck ist es aber auch ein Anliegen, bereits angerissene Projekte weiterzuziehen und fertigzustellen. Viele strategische Entscheide wurden getroffen und aufgegleist – das alles wartet jetzt auf eine Umsetzung.

Unklar ist noch, ob sich ein Gegenkandidat aufstellen lässt. Sollte es aber so sein, nimmt Christoph



Christoph Beck wird zum zweiten Mal als Kandidat ins Rennen um den Vorsteherposten in Triesenberg gehen. **Foto: Daniel Ospelt**

Beck das sportlich. «Eine Wahl zeigt, ob ich meine Sache in den letzten vier Jahren in den Augen der Bürger richtig gemacht habe oder nicht.»

Gleichgewicht herstellen

In Triesenberg hat die Phase des Verwaltens ein Ende gefunden, die Phase des Gestaltens hat definitiv

begonnen, wie sich anhand der zahlreich umgesetzten Projekte zeigt. Und Beck hofft, dass diese Denkweise auch endlich auf Landesebene Einzug hält. Er wird nicht nur seinen Teil dazu beitragen, sondern sich auch weiterhin dafür einsetzen, dass das vorherrschende finanzielle Ungleichgewicht in Bezug auf die zu bewältigenden

Aufgaben endlich aus der Welt geschafft wird. «Der Finanzausgleich muss es ermöglichen, dass wir die zu erfüllenden Aufgaben stemmen können. Es geht nicht um Gleichmacherei, sondern um einen fairen Lastenausgleich.» Was sich Christoph Beck sonst noch vorgenommen hat, erzählt er im Interview. ■

Seite 4

Mischen Sie sich ein!

Die Gemeinderatswahlen stehen vor der Tür und die Suche nach Kandidatinnen und Kandidaten läuft auf Hochtouren. Warum kandidieren? Nur wer sich engagiert, kann auch etwas bewegen.



Desirée Vogt
ParteiSekretärin

«Politische Partizipation ist die Teilhabe und Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern an politischen Willensbildungs- und Entscheidungsprozessen.» So definiert Wikipedia die politische Beteiligung und erklärt eigentlich schon, warum es so wichtig ist, sich für die Gesellschaft und seine Heimat zu engagieren. Weil nur etwas bewegen kann, wer auch aktiv mitentscheidet. Natürlich ist es das gute Recht eines jeden, sich am Stammtisch oder in Leserbrief-

fen über Entscheidungen aufzulegen, die da in politischen Gremien gefällt wurden, ohne ihn, den Bürger, zu fragen. Es stehen ihm aber auch andere Möglichkeiten zur Verfügung: Sich bereits früh am Meinungsbildungsprozess beteiligen, sich aktiv einbringen und Entscheidungen mitfallen. So zum Beispiel in einem Gemeinderat.

Sachgeschäfte im Vordergrund

Der langjährige Ruggeller Vorsteher, ehemalige VU-Parteipräsident und heutige Ortsgruppenvorsitzende Jakob Büchel weiss aus erster Hand, wie spannend und bereichernd die Arbeit im Gemeinderat ist. Er will Frauen und Männer dazu

ermutigen, für den Gemeinderat zu kandidieren, indem er aufzeigt, dass hier vor allem Sachgeschäfte im Vordergrund stehen, die mit der oft gefürchteten Machtpolitik nichts zu tun haben.

Spannende Fragen

Auch die 29-jährige Balznerin Mirianda Frick engagiert sich mit viel Freude in der Politik. Für sie ist es reizvoll und spannend, Themen aufzugreifen, aktiv anzupacken und etwas vorwärts zu bringen. Als neue Jugendunionspräsidentin hofft sie, auch viele weitere Jugendliche für ein politisches Amt motivieren zu können und ihnen aufzuzeigen: «Es macht unglaub-

lich viel Spass, Ideen zu verwirklichen. Ausserdem können viele, wertvolle Kontakte für die Zukunft geknüpft werden.»

Frauenunionspräsidentin Christine Schädler fragt sich, wie viele selbstbewusste Frauen es geben wird, die sich eine Kandidatur und das Amt als Gemeinderätin zutrauen. Und wie viele familienbewusste Männer nicht aufgrund beruflicher Verpflichtungen auf das Amt verzichten werden, sondern deshalb, weil sie sich der Kinderbetreuung oder den pflegebedürftigen Eltern widmen. Die Beantwortung dieser Fragen erwartet nicht nur Schädler mit Spannung. ■

Seite 2



Günther Fritz
Parteipräsident

Editorial

Ohne Frauen ist keine Gemeinde zu machen

Am 24. März 2019 werden die Vorsteher und Gemeinderäte in unseren elf Gemeinden neu bestellt. Ein Jahr vor den nächsten Gemeindewahlen stehen die politischen Parteien einmal mehr vor der Herausforderung, Kandidatinnen und Kandidaten für die Vertretungsorgane der Gemeinden zu rekrutieren. Insgesamt sind einschliesslich der elf Vorsteherposten 115 Gemeinderatsmandate zu vergeben. Bei den Gemeindewahlen 2015 hat die VU für die 104 Gemeinderatssitze 52 Männer und 22 Frauen ins Rennen geschickt. Das entspricht in Bezug auf die Frauen einer Listenquote von 30 Prozent. Den Sprung in die Gemeindepimente haben schliesslich 39 Männer und 7 Frauen, also 75 Prozent der aufgestellten Männer und ein Drittel der aufgestellten Frauen, geschafft.

Trotz dieses Missverhältnisses bei den Wahlchancen und der daraus resultierenden Unterrepräsentanz von Frauen auf den von unserer Volkspartei besetzten Gemeinderatssitzen möchte die VU alle interessierten Frauen dazu aufrufen, sich dadurch nicht entmutigen und sich jetzt erst recht aufstellen zu lassen. Die elf Rekrutierungsteams in den VU-Ortsgruppen haben sich klar zum Ziel gesetzt, gleich viele Frauen wie Männer auf die Wahllisten zu setzen.

Zweifellos sind die Hürden im Prozess der Entscheidungsfindung im Hinblick auf eine Kandidatur für Frauen höher als für Männer. Die Politik kann leicht sagen «Ohne Frauen ist kein Staat zu machen», wenn unsere Gesellschaft weiterhin von den Frauen erwartet, dass vornehmlich sie dem Auftrag «Ohne Frauen ist keine Familie zu machen» nachkommen müssen. Um die Hürden für die Frauen zu senken, braucht es also alle: die Gesellschaft, die Medien und die Parteien. Und es braucht aber auch die Sichtweisen der Frauen in der Politik! Die Unterstützung der VU ist allen an einer Kandidatur interessierten Frauen gewiss.

Impressum «klar.»

Herausgeberin: Vaterländische Union
Redaktion: Desirée Vogt, Günther Fritz
Druck: Somedia Partner AG, 9469 Haag
Adresse: Vaterländische Union, Parteisekretariat, Fürst-Franz-Josef-Strasse 13, 9490 Vaduz
Redaktion: Tel. +423 239 82 82,
E-Mail: desiree.vogt@vu-online.li,
guenther.fritz@vu-online.li
Internet: www.vu-online.li



«Jugendliche dort abholen, wo sie stehen»

Die 29-jährige Balznerin Mirianda Frick engagiert sich in der Politik und möchte etwas bewegen. Als Präsidentin der Jugendunion möchte sie über die Gemeindegrenze hinweg etwas bewirken und Jugendlichen eine Stimme geben, die auch gehört wird.



Desirée Vogt
Parteisekretärin

Frau Frick, Jugendliche sind schwer für die Politik zu motivieren. Und wenn sie Interesse zeigen, dann wollen sie sich nicht an Parteien binden. Sie sind sowohl im Ortsgruppenvorstand der VU-Balzers aktiv als auch Präsidentin der Jugendunion und damit Mitglied des Präsidiums. Was motiviert Sie, sich in der Politik zu engagieren?

Mirianda Frick: Mit ein Grund dafür ist sicher, dass ich aus einer politischen Familie stamme, wie man so schön sagt. Bei uns zu Hause wurde oft politisiert, sodass ich mich schon früh dafür interessiert habe, was auf Gemeinde- wie auch auf Landesebene entschieden wird. Vor einigen Jahren durfte ich für die VU-Ortsgruppe Schaan einen Jugendevent organisieren, der gut angekommen ist. Schliesslich wurde ich von der VU-Ortsgruppe Balzers angefragt, ob ich nicht daran interessiert wäre, im Vorstand mitzuarbeiten. Das hat mich sehr gefreut und ich habe gerne zugesagt. Es ist reizvoll und spannend, Themen aufzugreifen, Dinge aktiv anzupacken und etwas vorwärts zu bringen. Die Jugendunion ermöglicht es mir nun, über die Balzner Grenze hinaus etwas zu bewirken – und hoffentlich viele Jugendliche zu motivieren.

Und warum engagieren Sie sich in der VU? Wäre eine andere Partei für Sie auch infrage gekommen?

Nein. Die VU ist meine politische Heimat und für mich gibt es keine Alternative dazu. Die Geschichte der Partei ist faszinierend, das Erbe, das Wilhelm Beck hinterlassen hat, für mich sehr wertvoll. Ich kann mich völlig mit den Werten der Partei identifizieren und fühle mich mit der VU verbunden.

Zeigen sich Jugendliche interessiert, wenn Sie mit ihnen über politische Themen sprechen möchten?

Das ist ganz unterschiedlich. Für viele Jugendliche ist Politik uninteressant. Sie informieren sich kaum und sind entsprechend schwer dafür zu motivieren. Natürlich gibt es aber auch Jugendliche, die sich sehr wohl für Politik interessieren, gut informiert sind und auch mitdiskutieren können und wollen. Dies aber eher im privaten Rahmen und weniger im Kreis einer politischen Organisation. Oft gibt es Berührungspunkte, viele Jugendliche wollen sich nicht politisch exponieren. Auch sie sind deshalb schwer für eine Mitarbeit zu motivieren.

Mit welchen Argumenten versuchen Sie, diese Jugendlichen dennoch zu überzeugen?

Ich versuche aufzuzeigen, welche Vorteile die aktive Mitarbeit in einer politischen Organisation hat. Es macht unglaublich viel Freude und Spass, Ideen zu verwirklichen. Ausserdem können viele wertvolle Kontakte geknüpft werden – dieses Netzwerk ist in vielerlei Hinsicht von grossem Vorteil.

Jugendliche setzen andere Prioritäten – ist es nicht oft auch ein zeitliches Problem, das sie daran hindert, politisch aktiv zu werden?

Meist fehlt es nicht an der Zeit, sondern an der Überzeugung. Wer sich wirklich für Politik interessiert, der investiert auch gerne seine Zeit dafür.

Politik hat bei den Jugendlichen oft nicht den besten Ruf. Welche Gründe geben sie diesbezüglich an?

Hauptsächlich das fehlende Vertrauen in die Politik. Manchmal liegt es an den Jugendlichen selbst, dieses Vertrauen zurückzugewinnen, indem sie sich zu bestimmten Themen informieren oder das Gespräch mit politischen Exponenten suchen. Diese wiederum müssten



Mirianda Frick möchte das Interesse von Jugendlichen an der Politik wecken und ihnen die Möglichkeit geben, sich aktiv zu engagieren.

Foto: Daniel Ospelt

aktiver auf Jugendliche zugehen und sie auch dort abholen, wo sie stehen – sei dies themenmässig oder auch hinsichtlich der Art, wie Informationen vermittelt werden.

Erhalten Jugendliche und ihre Anliegen demnach zu wenig Beachtung?

So würde ich das nicht sagen. Aber sie erhalten die Beachtung auf eine Weise, die sie nicht anspricht. Politische Themen können Jugendlichen nicht auf dieselbe Art «verkauft» werden wie Erwachsenen. Komplexe oder wichtige Themen müssen Jugendlichen anders angeboten und vermittelt werden.

Welche Rolle spielt für Sie als Jugendliche die Genderfrage? Ist das ein Thema?

Nein, überhaupt nicht. Das Geschlecht spielt bei der Wahl einer Person keine Rolle, im Vordergrund stehen Qualifikation und Charakter. Deshalb ist auch die Frauenquote für uns kein Thema.

Was muss eine Partei Ihres Erachtens nun also tun, um attraktiver für Jugendliche zu werden?

Politiker sollten Jugendevents besuchen, zum Beispiel auch an Schulen auftreten, aktiv auf Jugendliche zugehen und das Gespräch suchen. Sie könnten ihnen

vermitteln, wie viel Spass Politik macht und wie wertvoll der Einsatz ist. Ist der Kontakt erst einmal geknüpft und ein persönliches Kennenlernen erfolgt, ist das Interesse schnell geweckt und die mögliche Angst vor einem politischen Engagement genommen. Meines Erachtens wäre es aber auch Aufgabe der Schulen, politisches Interesse, zum Beispiel im Staatskundeunterricht, zu wecken und so als Basis der politischen Bildung zu fungieren. Politische Erziehung sollte nicht erst im Alter von 16 oder 17 Jahren und damit kurz vor dem Erreichen des Wahlalters stattfinden, sondern schon früher.

Am 10. März wurde die Jugendunion auf neue Beine gestellt, mit Ihnen an der Spitze. Welche Ziele verfolgen Sie als Präsidentin?

Ich möchte so viele Jugendliche wie nur möglich abholen, um ihnen eine Stimme zu geben, die auch gehört wird. Die Jugendunion möchte sie dazu motivieren, sich politisch zu engagieren und ihnen die Möglichkeit geben, sich aktiv in und für Liechtenstein einzusetzen. Sie sollen Wünsche und Ideen vorbringen können, die dann auch weitergetragen werden und nicht in Schubladen verschwinden. Wichtig wird sein, den Jugendlichen eine Plattform zu bieten, mit Hilfe derer sie sich austauschen können. Dabei möchte ich ihnen auch ermöglichen, mit Vertretern aus Regierung, Landtag und/oder Gemeinde ins Gespräch zu kommen. Ich habe auch noch viele weitere Ideen. Ziel ist es, dass die Jugendlichen durch ein aktives Mitmachen ein Gefühl für die eigene Heimat entwickeln und daran interessiert sind, sich für diese einzusetzen. Vielen ist nicht klar, wie wichtig die Politik auch für ihr Leben ist. Das möchte wir ändern. Wir wollen zeigen, dass Politik auch spannend und unverkrampft sein kann. ■

Rollenbilder – Vorbilder

Anlässlich des Internationalen Tages der Frau vom 8. März zeigten das Frauennetz und «Frauen in guter Verfassung» unter dem Motto «Vorbilder machen Mut» den Film «Verliebte Feinde» nach dem Buch von Wilfried Meichtry.



Christine Schädler
Präsidentin Frauenunion

Der Film erzählt die Geschichte eines aussergewöhnlichen Schweizer Liebespaares: Der protestantischen Frauenrechtlerin Iris und dem katholischen Intellektuellen Peter von Roten. Iris von Roten (1917–1990) war Juristin und Journalistin. Sie war eine Vordenkerin und Kämpferin für die Frauenrechte. Sie forderte bereits 1958 sexuelle Selbstbestimmung für die Frauen, gleiche Chancen in Ausbildung und Beruf, Lohngleichheit und volle Teilhabe am politischen und gesellschaftlichen Leben. Mit ihrem Buch «Frauen im Laufgitter»

hat sie 1958 die Schweiz schockiert. Sie forderte die volle wirtschaftliche Unabhängigkeit der Frauen, damit sie frei über ihr Leben bestimmen können, Mutterschaftsversicherungen, Kinderkrippen, Tagesschulen und eine befreite weibliche Sexualität. Diese auch heute noch aktuellen Forderungen gingen – auch für progressive Frauen – viel zu weit. Sie waren zur damaligen Zeit eine unerhörte Provokation und Iris von Roten wurde dafür öffentlich beschimpft, gedemütigt und verhöhnt. Sie wurde als «Emanze der Schweiz» geächtet. Frauen machten sie und nicht die wahlberechtigten Schweizer Männer für die Ablehnung der ersten Volksabstimmung über das Frauenstimmrecht in der Schweiz im Februar 1959 verantwortlich. Ihr

Mann, der Jurist Peter von Roten, stammte aus einer erzkatholischen Walliser Familie. Als katholisch-konservativer Nationalrat hat er das Anliegen für das Frauenstimmrecht mitgetragen. Dies kostete ihn seine politische Karriere. 1957 initiierte er in Unterbach (VS) die erste Schweizer Abstimmung mit Frauenbeteiligung (Stimmen der Frauen waren ungültig). Iris von Roten war mit ihren Ansichten ihrer Zeit weit voraus. Viele ihrer Anliegen sind heute – zum Glück – Realität. Erschreckend finde ich allerdings, dass die Argumente, die damals gegen ihre Ideen und Forderungen vorgebracht wurden, auch heute – sechzig Jahre später – noch zu hören sind, wenn es um die Diskussion der Geschlechterquote geht. Schön wäre es ja, wenn wir diese

Diskussion nicht führen müssten, weil Frauen in politischen Gremien angemessen vertreten sind. Doch dem ist leider auch nach mehr als dreissig Jahren seit der Einführung des Frauenstimmrechts nicht so.

Die aktuelle Forschung zeigt, dass sich (junge) Frauen vermehrt für Politik interessieren, wenn sie sich auch entsprechend von der Politik repräsentiert fühlen und wenn sie (weibliche) Vorbilder in der Politik haben. Auch junge Männer zeigen grösseres Interesse an politischen Geschehnissen, wenn die Politik durch beide Geschlechter repräsentiert wird. Erst wenn eine gleichberechtigte Politik tatsächlich gelebt wird und mehr Frauen in der Politik präsent sind, findet in allen Köpfen ein Umdenken statt. Es braucht (weibliche) Vorbilder, die

ihren Weg gehen, sich von Widerständen nicht beirren lassen und sich gegen einengende Konventionen und Geschlechterstereotype wehren.

Es stehen wieder Gemeinderatswahlen an und die Ortsgruppen sprechen Kandidatinnen und Kandidaten an. Ich frage mich, wie die Diskussion in den Familien stattfindet, wenn jemand angefragt wird. Wie viele selbstbewusste Frauen wird es geben, die sich eine Kandidatur und das Amt als Gemeinderätin zutrauen? Wie viele familienbewusste Männer werden nicht aufgrund beruflicher Verpflichtungen auf das Amt verzichten, sondern weil sie sich der Kinderbetreuung oder den pflegebedürftigen Eltern widmen? Wir dürfen gespannt sein. ■

«Eine Kandidatur bereichert das Leben»

Jakob Büchel war über 20 Jahre in der Gemeindepolitik aktiv, acht Jahre lang als Vorsteher. Vier Jahre lang stand er anschliessend als Parteipräsident an der Spitze der VU und weiss, wo die Herausforderungen bei der Rekrutierung von Kandidaten liegen.



Desirée Vogt
Parteisekretärin

Herr Büchel, war es vor 20 Jahren noch einfacher, Kandidatinnen und Kandidaten für einen Gemeinderat zu gewinnen? Was hat sich verändert?

Jakob Büchel: Ja, mir scheint, es war früher einfacher. Irgendwie war es den Menschen bewusster, dass eine Gemeinschaft, sei es Staat oder Gemeinde, Menschen braucht, die dafür sorgen, dass diese vielfältigen Aufgaben erledigt werden. Schliesslich war es auch eine Ehre, im Gemeinderat oder in der Landespolitik tätig zu sein. Wahrscheinlich kommt noch dazu, dass der Gemeinschaftsgedanke früher deshalb auch ausgeprägter empfunden wurde, weil die Dorfgemeinschaft homogener war. Ausserdem war es eine Bereicherung, in einem wichtigen Gremium aktiv mitzuwirken, zumal die meisten Leute damals vermehrt handwerklich und bäuerlich tätig waren.

Eine Umfrage des Liechtenstein-Instituts aus dem Jahr 2011 hat gezeigt, dass Männer und Frauen unterschiedliche Gründe für eine Nicht-Kandidatur aufführen. Während es bei Männern eher der Zeitfaktor ist, geben Frauen die «Machtpolitik» als grösstes Problem an. Können Sie dies bestätigen bzw. welche Rückmeldungen haben Sie in den vergangenen Jahren erhalten?

Mein Empfinden geht schon etwas in diese Richtung, wobei der Zeitfaktor bei beiden Geschlechtern wirklich dominierend ist. Die heutigen Berufe sind fordernder geworden. War es früher eine Abwechslung, mal in einem Gremium buchstäblich zu sitzen, tun das die Menschen heute schon im Beruf zur Genüge und benötigen zur Aufwertung und Abwechslung nicht noch eine zusätzliche «Sitzgelegenheit». Aber es stimmt schon: Die Frauen überlegen sich vermehrt, ob sie sich das zutrauen oder besser gesagt, ob sie das wirk-

lich wollen – in einem Gremium Einsitz nehmen, um politische Kämpfe auszutragen. Es muss an dieser Stelle aber betont werden, dass der politische Wettstreit im Landtag viel augenscheinlicher ist als im Gemeinderat. Im Gemeinderat geht es hauptsächlich um Sachgeschäfte, bei denen meist Einigkeit herrscht. Das führt dann umgekehrt zu der Aussage der Hardliner, «... eure Abstimmungen im Gemeinderat sind ja fast immer einhellig – was seid ihr für Weicheier».

Sämtliche Parteien haben sich nach den für Frauen vernichtenden Landtagswahlen 2017 zum Ziel gesetzt, sich überdurchschnittlich um die Rekrutierung von Frauen zu bemühen. Wie sieht das bei der VU allgemein und in Ruggell speziell aus?

Alle Parteien und die VU im Besonderen haben sich schon seit Jahrzehnten um die Erhöhung der Präsenz der Frauen in den politischen Gremien bemüht. Die Erfolge sind, und das muss man einfach zugeben, leider minim. Wir in Ruggell hatten mit Linde Oehri, der Mutter von Judith Oehri, bereits früh eine Frau im Gemeinderat. Die VU-Ortsgruppe Ruggell wird sich auch für die kommenden Wahlen sehr bemühen, qualifizierte Frauen auf die Liste zu bringen und dann natürlich hoffen, dass diese auch gut gewählt werden.

Warum ist es auch immer schwieriger, junge Menschen für die Politik zu begeistern?

Wie bereits erwähnt, sind die Möglichkeiten der beruflichen Verwirklichung heute viel grösser und breiter gefächert als früher. Dazu kommt der grosse Druck, der in praktisch allen Berufen errscht. Die jungen Leute fokussieren – und das ist nachvollziehbar – vor allem auf ihre berufliche Karriere. Das Interesse für die Politik kommt meistens später – nämlich dann, wenn eine Familie gegründet wird und eigene Kinder heranwachsen. Dann wird einem bewusst, wie wichtig ein funktionierendes Gesellschaftswesen ist. Das war übrigens auch bei mir so. Ich bin mit 32



Der Ruggeller Ortsgruppenvorsitzende Jakob Büchel ermutigt dazu, sich politisch und damit zum Wohle der Gemeinschaft zu engagieren.

Foto: Daniel Ospelt

Jahren Gemeinderat geworden. Da besuchten zwei meiner Kinder bereits die Primarschule.

Welche Hilfe bzw. Unterstützung wird den Kandidatinnen und Kandidaten angeboten, um ihre Entscheidung zu erleichtern? Gibt es so etwas wie ein «Gemeinderatsprofil»?

Wir haben ein sogenanntes Gemeinderatsprofil, das wir für unsere Anfragen verwenden. Dort sind wesentliche Merkmale der Gemeinderatsarbeit aufgelistet und

jeweils auftauchende Fragen beantwortet. Dazu kommt, dass sich jede angefragte Person selbstverständlich bei unseren bestehenden Gemeinderäten und Landtagsabgeordneten weiter informieren kann.

Welche Argumente und Massnahmen können dabei helfen, Frauen die Angst vor der genannten «Machtpolitik» zu nehmen?

Ich kann nur immer wieder betonen, wie wertvoll und interessant die Gemeinderatsarbeit ist und dass man dabei sehr viel lernen

und für sich selbst hinsichtlich der persönlichen Entwicklung profitieren kann. Wie schon gesagt stehen insbesondere in den Gemeinderäten die Sachgeschäfte im Vordergrund und haben nichts, aber schon gar nichts mit Machtpolitik zu tun. Ausserdem ist es so, dass man sich doch recht rasch in die Materie einarbeiten kann, und dann fühlt man sich bald wohler. In der Regel ist es auch so, dass neu gewählte Mitglieder im Gemeinderat auf die Erfahrungen bestehender Gemeinderäte zählen können.

Und wie kann die Angst vor dem «Zeitfaktor», der sowohl bei Männern wie auch Frauen angegeben wird, genommen werden? Wie intensiv ist ein Amt im Gemeinderat?

Da ist guter Rat teuer. Die Aufgaben in einer Gemeinde sind komplex, und da ist ein gewisser zeitlicher Aufwand einfach notwendig. Aber auch hier, wie im Landtag, werden die Aufgaben nach Sachgebieten verteilt und so kann man sich auf diese Aufgaben fokussieren. Neben den ordentlichen Gemeinderatssitzungen muss mit weiteren Sitzungen, zum Beispiel in Kommissionen, gerechnet werden. Dann kommt man schon auf ein Pensum von 10 bis 20 Prozent.

Was möchten Sie einer Person, die als Kandidat/Kandidatin für ein politisches Amt angefragt wird, ans Herz legen, bevor sie sich für ein Ja oder Nein entscheidet?

Die Entscheidung muss sicher gut überlegt sein. Man stellt sich schliesslich für eine Volkswahl zur Verfügung und beim Wahlerfolg entspringt dann eine anspruchsvolle Aufgabe. Ich kann nur wiederholen, dass eine Kandidatur eine sehr spannende Angelegenheit ist und dass selbst die Kandidatur das Leben bereichert. Ist die Wahl erfolgreich, dann folgt eine sehr interessante und spannende Aufgabe zum Wohle der Gemeinschaft. Eine Nomination ist wie das Salz in der Suppe – Spannung, Vorfreude und Erwartungen sind garantiert. ■

Kontaktangaben

Wer sich für eine Kandidatur interessiert oder sich in anderer Form in die Politik einbringen möchte, kann sich bei nachstehenden Personen melden. Sie geben gerne darüber Auskunft, welche Möglichkeiten es gibt, sich zu engagieren. Für Frauen gibt es speziell die Möglichkeit, sich an sogenannte «Gottas» zu wenden. Mit ihrer Hilfe können sich Interessierte noch besser vernetzen sowie von Wissen und Erfahrung profitieren.

Balzers
Marco Büchel, Obmann
Mail: marco.buechel@bbblech.li
Tel. +41 79 832 06 53

Bettina Fuchs, Vorstand
Mail: bettyfox@supra.li

Triesen
Max Burgmeier, Obmann
Mail: madmax@li-life.li
Tel. +41 79 697 44 47

Triesenberg
Erich Sprenger, Obmann
Mail: e.sprenger@mareco.li

Hubert Sele, Vorstand
Mail: hubert.sele@adon.li

Vaduz
Johann Ott, Vorstand
Mail: j.ott@supra.net
Tel. +423 232 51 64

Schaan
Josef Hermann, Obmann
Mail: josef@hermann.li
Tel. +423 233 46 00

Planken
Markus Kolzoff, Obmann
Mail: markus.kolzoff@adon.li
Tel. +423 373 40 55

Eschen-Nendeln
John Zimmermann, Obmann
Mail: jzimmermann37@gmail.com
Tel. +423 794 32 20

Mauren-Schaanwald
Christoph Gassner, Obmann
Mail: christoph.gassner@look4.li

Gamprin-Bendern
Dietmar Hasler, Obmann
Mail: fehragass30@gmail.com
Tel. +423 787 15 15

Ruggell
Jakob Büchel, Obmann

Mail: jakob@powersurf.li
Tel. +41 78 911 73 57

Orlando Wanner, stv. Obmann
Mail: orlando.wanner@bluemail.ch
Tel. +41 78 811 11 12

Schellenberg
Dietmar Lampert, Obmann
Mail: dietmar.lampert@powersurf.li
Tel. +41 79 224 05 02

Unsere Gottas
Dominique Gantenbein,
Regierungsrätin
Mail:
dominique.gantenbein@regierung.li

Gunilla Marxer-Kranz
Landtagsvizepräsidentin
Mail: gunilla.marxer-kranz@landtag.li

Violanda Lanter-Koller
Landtagsabgeordnete
Mail: violanda.lanter-koller@landtag.li
Tel: +423 373 68 02

Christine Schädler,
Präsidentin Frauenunion
Mail: frauenunion@vu-online.li
Tel. +41 78 672 00 44

Daniela Wellenzohn-Erne
VU-Vizepräsidentin Oberland
Mail: gr.wellenzohn.daniela@triesen.li

Marion Gschwenter, Gemeinderätin
Mail: info@naturheilpraktik.li
Tel. +423 373 60 70

«Begonnenes weiterführen»

Christoph Beck freut sich darüber, bei den kommenden Gemeinderatswahlen erneut als Vorsteherkandidat antreten zu dürfen. Sollten ihm die Triesenberger erneut ihr Vertrauen schenken, wird er die Ärmel gerne hochgekrempt lassen und kräftig anpacken.



Desirée Vogt
Parteisekretärin

Herr Beck, Sie werden erneut für die VU als Vorsteherkandidat der Gemeinde Triesenberg ins Rennen gehen. Wie fühlen Sie sich heute im Gegensatz zu 2014, als sie zum ersten Mal kandidiert haben?

Christoph Beck: Das ist natürlich kein Vergleich. Damals kamen viele Unbekannte auf mich zu, heute sind die Voraussetzungen völlig anders. Jetzt weiss ich besser, was auf mich zukommt, was ich machen will und wie die entsprechenden Weichen gestellt werden müssen. Deshalb konnte

natürlich gerne fortfahren.

Was motiviert Sie – neben der Beendigung von Projekten – dazu, dieses doch nicht immer ganz einfache Amt nochmal ausführen zu wollen?

Die Arbeit für meine Heimat ist unglaublich bereichernd. Aufgrund der geografischen Lage, des grossen Gemeindegebiets, des Tourismus und der Berglandschaft stehen wir vor grossen Herausforderungen. Für das Gewerbe, den Tourismus, die Land- und Alpwirtschaft und in den Bereichen Umwelt, Schule, Entwicklung des Dorfsentrums, Kultur, Sport usw. warten vielfältige Aufgaben, die gelöst werden müssen. Jede Gemeinde hat ihre Eigenheiten und vielseitige Anforderungen an die Führung. Es motiviert besonders, wenn man mit seinem Einsatz etwas erreichen kann. Nehmen wir zum Beispiel den Erhalt des Hotels Gorfion, der für die ganze Gemeinde wichtig war. Natürlich freut es einen auch, wenn man Komplimente bekommt.

Welches war die für Sie schwierigste Entscheidung?

Das waren zum Teil Personalentscheidungen, die einem aus persönlicher Sicht nicht immer leichtfallen. Immerhin trage ich die Verantwortung für rund 70 Mitarbeiter in der Gemeindeverwaltung. Ebenfalls nicht einfach ist es, zu wissen, dass man die Menschen nicht immer so «bedienen» kann, wie sie es in ihren Augen verdient hätten. Es fällt dann schwer, zu erklären, warum dieses oder jenes mit Blick auf das Wohl der Allgemeinheit nicht möglich ist. Wichtig ist für mich, dass ich am Ende des Tages in den Spiegel blicken kann und weiss, dass ich die Entscheidung nach bestem Wissen und Gewissen getroffen habe. In der Zwischenzeit habe ich gelernt, mir die nötige Zeit für wichtige Entscheidungen zu nehmen, damit keine Fehler passieren. Mühe hatte ich zu Beginn damit, wenn tolle Projekte nicht als gut angesehen werden konnten, nur weil es einfach nicht

«Es motiviert, wenn man mit Einsatz etwas erreichen kann»

passen durfte. Mittlerweile ist diese Phase aber glücklicherweise vorbei und die Zusammenarbeit im Gemeinderat zwischen VU und FBP funktioniert hervorragend.

Und über welche Entscheidung freuen Sie sich heute noch?

Da gibt es ganz viele. Eine davon ist, dass wir die Sanierung der Sportanlage Leitawis auf Kurs bringen konnten. Ausserdem haben wir in Umfragen und einem



Christoph Beck hofft, dass auch auf Landesebene die Denkweise Einzug hält, von der Phase des Verwaltens in die Phase des Gestaltens zu kommen. Foto: D. Ospelt

grossen Workshop gemeinsam mit der Bevölkerung das Leitbild «Triesenberg läba. erläba.» erarbeitet und damit die Weichen gestellt, wie sich die Gemeinde weiterentwickeln soll. Sehr wichtig war für mich auch, dass wir weiteren Anspruchsgruppen, die schon lange auf Entscheidungen warten, mitgeben konnten, dass ihre Anliegen eine Berechtigung haben und umgesetzt werden. Und natürlich ist es immer sehr erfreulich, wenn ich feststellen darf, dass wir den Menschen mit ganz kleinen Dingen eine grosse Freude bereiten können. In diesem Jahr konnten wir viel aufgleisen: So wissen Feuerwehr und Samariterverein, wie es mit dem Depot weitergeht und die Dorfsentrums-Entwicklung wird vorangetrieben. Wobei immer das Leitbild «Triesenberg läba. erläba.» als Richtschnur dient.

Sollten Ihnen die Triesenbergerinnen und Triesenberger noch einmal ihr Vertrauen aussprechen: Welche Ziele würden Sie sich für die nächste Amtsperiode setzen?

Ein ganz zentrales Thema für mich ist der Finanzausgleich. Es herrscht mit Blick auf die zu be-

wältigenden Aufgaben ein finanzielles Ungleichgewicht. Nur ein Beispiel: Wir verfügen über 55 Kilometer Abwasserleitungen, für

«Es geht mir nicht um Gleichmacherei, sondern um einen fairen Lastenausgleich»

die wir inklusive Sonderbauten rund 70 Mio. Franken Wiederbeschaffungskosten aufwenden müssten. Triesenberg ist zudem zuständig für den Unterhalt des gesamten Alpengebiets und leistet damit einen wichtigen Beitrag für das gesamte Land. Es geht mir dabei nicht um Gleichmacherei, sondern um einen fairen Lastenausgleich. Wir brauchen nicht mehrere Jahresbudgets auf der hohen Kante und es ist nicht die Aufgabe einer Gemeinde, Bank für den Bürger zu spielen. Aber der Fi-

nanzausgleich muss es ermöglichen, dass wir die zu erfüllenden Aufgaben stemmen können und dafür mit den erforderlichen Mitteln ausgestattet werden. Dringende neue Projekte sollten zudem aufgegleist und zeitlich terminiert werden können. Wichtig ist für mich weiter, dass wir aus dem gemeinsam erschaffenen Leitbild die nötigen Schlüsse ziehen. Die Arbeit geht uns sicher nicht aus.

Ein politisches Amt prägt, Ihr Auftreten ist definitiv mutiger und selbstsicherer geworden. Inwiefern haben Sie sich verändert?

Ich hoffe, zum Positiven (lacht). Diese Aufgabe ist tatsächlich eine Lebensschule, von der ich auch persönlich sehr profitiere und für die ich sehr dankbar bin. Ich bringe heute nicht nur in beruflicher, sondern auch in privater

«Diese Aufgabe ist eine Lebensschule, für die ich sehr dankbar bin.»

Hinsicht viel mehr Geduld und Gelassenheit auf. Das ist von unschätzbarem Wert! Ab und zu ärgere ich mich aber darüber, dass die Gemeinden des Landes mit dem Staat diskutieren und streiten müssen, um zu ihrem Recht zu gelangen. Zu sehen, dass nicht immer am selben Strick gezogen wird, kann schon frustrierend sein. Mit schlagkräftigen Argumenten ist es mir bis jetzt jedoch immer gelungen, Unstimmigkeiten zu beseitigen. Daran zu arbeiten, von einer Phase des Verwaltens in die Phase des Gestaltens zu kommen, motiviert natürlich zusätzlich. Ich hoffe, dass auch auf Landesebene diese Denkweise Einzug hält. Wir werden unseren Teil dazu beitragen, denn in Triesenberg befinden wir uns in dieser Phase.

Was können Sie Menschen sagen, die politisch aktiv werden möchten, sich aber nicht trauen? Was ist das Schöne an der Gemeinderatsarbeit?

Es ist eine unglaubliche Bereicherung, seine Heimat und Umgebung mit zu beeinflussen und mitzugestalten. Man erfährt Hintergründe, die man zuvor nicht kannte, und entwickelt dadurch Verständnis, das zuvor vielleicht gefehlt hat. Wer Angst vor Öffentlichkeitsarbeit hat, dem kann ich nur sagen: Diese macht als Gemeinderat wirklich nur einen sehr geringen Teil aus. Ich möchte Frauen und Männer dazu ermutigen, sich politisch zu engagieren und ihre Ängste oder Unsicherheiten beiseite zu legen. Es braucht Einsatz und vor allem einen gesunden Menschenverstand. ■

«Für mich war klar, dass ich erneut als Vorsteherkandidat antreten möchte»

ich auch den Entscheid auf völlig andere Art und Weise fällen – nicht zuletzt mit Blick auf meine Familie, die nun weiss, wie viel Freude mir dieses Amt bereitet, auch wenn ich zeitlich sehr eingespannt bin.

Die Entscheidung für eine Kandidatur ist Ihnen also leichtgefallen?

Ja, für mich war ganz klar, dass ich erneut antreten möchte. Nicht zuletzt aus dem Grund, weil ich weiterführen möchte, was wir begonnen haben. Mit meiner erneuten Kandidatur möchte ich die Chance ergreifen und die Gelegenheit nutzen – sofern mir das Vertrauen ausgesprochen wird –, bereits angerissene Projekte weiterzuziehen und fertigzustellen. Wir haben viele strategische Entscheidungen getroffen und vieles aufgegleist, das jetzt umgesetzt werden muss.

Mit einem knappen Plus von 14 Stimmen und insgesamt 50,5 Prozent haben Sie bei den Gemeinderatswahlen 2015 das Rennen um den Vorsteherstuhl in Triesenberg gegen den FBP-Vorsteherkandidaten Armin Schädler für sich entschieden. Ist Ihnen bekannt, ob Sie auch dieses Mal einen Gegenkandidaten haben?

Nein, das ist mir nicht bekannt. Aber wenn es so ist, nehme ich es sportlich. Die Wählerinnen und Wähler haben mich kennengelernt und wissen, was sie von mir erwarten können und dürfen. Eine Wahl zeigt, ob ich meine Sache in den letzten vier Jahren in den Augen der Bürger richtig gemacht habe oder nicht. Ich persönlich denke, dass in den letzten Jahren gute Arbeit geleistet wurde. Dies gemeinsam mit einem Gemeinderat, der sehr gut zusammenarbeitet. Auf diesem Weg würde ich